

Kriegsmüdigkeit, die soziale Not, die sich in Sammelaktionen und Nahrungsmittelknappheit bis hin zum Hunger(-tod) äußerte, die Aufnahme der Kriegsgefangenen im Südwesten, die gesundheitliche Versorgung der heimkehrenden Soldaten im Reservelazarett; die Gedenkkultur und das Erinnern an den Krieg findet in einem abschließenden Exkurs über ein Kriegerdenkmal, das in der Nachkriegszeit in Schwäbisch Gmünd errichtet wurde, seinen Ort. Aber auch die aus Schwäbisch Gmünd stammenden Soldaten erhalten ihren Platz, wenn die Garnionsgeschichte und ihre Einsatzorte im Ersten Weltkrieg kurz referiert, die Kriegswirklichkeit in Ego-Dokumenten angerissen sowie auf Verwundungen, Tod und das Kriegserleben eingegangen wird.

Ein besonderes Verdienst ist allerdings der umfangreiche Anhang des Bandes, der fast die Hälfte des Umfangs ausmacht. Hier finden sich nicht nur wichtige Tabellen – z. B. zur Sterblichkeit der Gmünder Stadtbevölkerung –, sondern auch neu entdeckte Ego-Dokumente, die etwa die Fronterlebnisse durch das Tagebuch Anton Bäuerles, der während des Krieges in Frankreich eingesetzt war, umfassen, oder anhand der Tagebücher Hans Ostertags, eines Gmünder Bürgers, das Alltagsleben der Gmünder im Krieg nachvollziehbar machen. Auch die amtlichen Stimmungsberichte aus Schwäbisch Gmünd sind hier in Auswahl abgedruckt.

Obwohl das Buch von mehreren Autoren verfasst wurde, merkt man beim Lesen kaum etwas davon. Denn der Herausgeber Gerhard Fritz hat ganze Arbeit geleistet und aus seinen und den von Studierenden geschriebenen Kapiteln einen harmonischen, gut zu lesenden Text erarbeitet, der sich anhand der guten und neuen Quellen nicht mit Altbekanntem zufrieden gibt, sondern neue Sichtweisen auf die städtische Geschichte im Ersten Weltkrieg eröffnet.

Die Zielgruppe des Bandes hingegen ist nicht ganz so leicht zu erfassen, dem unerfahrenen Leser mag der Grad der Abstraktion manchmal etwas zu hoch liegen, Vorwissen über den Ersten Weltkrieg und seine „Heimatfront“ erscheint an manchen Stellen nötig. Eine fachwissenschaftliche Studie ist der Band aber auch nicht, dazu ist der Fokus zu klein und zu sehr auf die Quellen gerichtet, was ihn aber gleichzeitig zu einer wertvollen Fundgrube an Quellen für das nördliche Württemberg für die Zeit des Ersten Weltkriegs macht. Dies ist aber auch schon der einzige Kritikpunkt, dem sich leicht abhelfen lässt. Verfügt man bereits über Kenntnis des großen Krieges oder über Interesse und Aufgeschlossenheit, sich in die Geschichte des Ersten Weltkrieges weiter einzuarbeiten, dann ist das Buch eine ausgezeichnete Ergänzung der vorhandenen Literatur, die neue Sichtweisen auf das Leben an und in der Heimatfront bietet. Gerade für das Stöbern in den Ego-Dokumenten und gezieltes Lesen zu spezifischen Themen eignet sich das Buch vorzüglich.

Insgesamt ist das Buch ein wichtiger und grundlegender Beitrag zur Geschichte Ostwürttembergs, das als Vorbild für weitere Regionalstudien dienen kann. Daniel Kuhn

Schwäbisch Hall 1914–1918, Eine Stadt und ihre Region im Ersten Weltkrieg (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Hall 29), Schwäbisch Hall 2014. 556 S. ISBN 978-3-932146-34-3. € 30,-

Der aus einem Projekt der Geschichtswerkstatt Schwäbisch Hall hervorgegangene Band enthält nicht weniger als 30 Beiträge aus der Feder von 16 Autoren zu den unterschiedlichsten Themen der Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf Schwäbisch Hall und Umgebung. Der am häufigsten auftauchende Autorenname ist der von Heike Krause, die zehnmal als Autorin erscheint. Nicht auf jeden der 30 Aufsätze kann im Rahmen der hier vorliegenden

Besprechung eingegangen werden. Lohnend sind alle, jeder beleuchtet einen berichtenswerten Einzelaspekt. Andreas Maisch und Daniel Stihler vom Stadtarchiv Schwäbisch Hall haben den Band professionell eingerichtet und mit zahlreichen Bildern versehen. Deren Unterschriften sind freilich so klein gesetzt, dass das Lesen Mühe bereitet.

Aus der großen Zahl der Beiträge seien die folgenden herausgegriffen: Die umfangreichsten Beiträge stammen von Daniel Stihler. In einem ersten (S. 111–184) entwirft er auf der Basis der zahlreichen Kriegs-Bildpostkarten des Stadtarchivs ein Panorama der zeitgenössischen Darstellung des Krieges. In einem weiteren umfangreichen Aufsatz (S. 223–272) befasst sich Stihler mit den Feldpostbriefen des aus Kupfer stammenden Kanoniers Robert Kraft. Es handelt sich um außerordentlich aussagekräftige Dokumente, die in einer für einen Bauernsohn ganz ungewöhnlichen Sprache sachlich differenziert und mit kritischem Verstand die Kriegserlebnisse im Westen, im Osten und im Südosten schildern. Kraft war früh ernüchtert. Die von ihm geschilderten Grausamkeiten des Krieges sind schockierend. Stihler ist, was die verwendete Literatur angeht, auf dem Stand der Forschung und gibt sachkundige Erläuterungen.

Nur in wenigen Punkten sind einige Bemerkungen nötig: Was die Beschreibungen deutscher Morde an der belgischen Zivilbevölkerung im Jahre 1914 angeht, orientiert sich Stihler an den Untersuchungen von John N. Horne und Alan Kramer, die davon ausgehen, dass es die von den Deutschen als Begründung für ihre Übergriffe angegebenen Franc tireurs nicht gegeben habe. Die auch von Kraft erwähnten Schüsse aus dem Hinterhalt seien durch „nervöse und ungeschickte Deutsche oder versprengte oder sich zurückziehende belgische oder französische Soldaten“ abgegeben worden. Belgische Zivilisten als Franc tireurs hätten überhaupt nicht existiert. Dies ist in der Tat der Stand von Horne und Kramer. Nun gibt es freilich flammende Appelle aus belgischen Zeitungen, in denen die Zivilbevölkerung zu exakt jenen Franc tireur-Aktivitäten aufgerufen wird und in denen rühmend und mit Ortsnennung auch konkrete Franc tireur-Aktionen belgischer Zivilisten beschrieben werden. Diese Zeitungsberichte wurden in den alliierten Veröffentlichungen, die nach Kriegsende die deutschen Verbrechen dokumentieren sollten und auf die sich Horne und Kramer stützen, selbstverständlich nicht erwähnt. Es widerspräche aller Logik, wenn sich auf die unverantwortlichen Aufrufe der belgischen Presse hin wirklich nirgendwo ein Zivilist als Franc tireur betätigt hätte, und es wäre auch zu fragen, warum die belgischen Zeitungen mit ihren Berichten über Zivilisten, die auf deutsche Soldaten schossen, damals alle gelogen haben sollten. Es wäre weiter zu fragen, ob die massenhaften deutschen Aussagen über Franc tireurs wirklich alle Geisterseherei waren und auf „friendly fire“ von „nervösen und ungeschickten“ eigenen, d. h. deutschen Soldaten und auf kriegsvölkerrechtlich legitimes Feuer von Kombattanten zurückzuführen sind.

Zu einem anderen Thema stellt Stihler, auf der Basis diverser Literatur, auch fest, dass „der bei vielen deutschen Soldaten vorhandene, tiefverwurzelte, antifranzösische, antibelgische und antikatholische Nationalismus“ bei Kraft nicht existiert habe. Es stellt sich die Frage, ob es einen solchen furiosen, insbesondere antifranzösischen Nationalismus überhaupt im angenommenen Umfang gab. Die parallel zu Schwäbisch Hall angestellte Untersuchung in Schwäbisch Gmünd stellt jedenfalls eine grundsätzlich versöhnliche Stimmung gerade gegenüber den Franzosen fest (nicht gegenüber den Engländern und Italienern).

Kommentarlos gibt Stihler Krafts desillusionierte Aussage von Anfang 1917 wieder, dass „gar nicht an den Frieden [zu] denken [sei], es ist alles Illusion“. Diese Aussage gehört kontextualisiert: Genau in jenen Tagen hatten die Alliierten das deutsche Friedensangebot vom

16. Dezember 1916 abgelehnt – und die Verzweiflung bei den deutschen Soldaten darüber war grenzenlos.

Faktenreich ist Doris Müllers Beitrag über Kriegsgefangene in der Haller Gegend (S. 353–366). Ein eigentliches Gefangenenlager gab es hier nicht, sondern nur Gefangene im Arbeitseinsatz, hauptsächlich bei Bauern. Falsch ist sicher, dass französische Kriegsgefangene „über den Juni 1919“ hinaus in Tüngental untergebracht gewesen sein sollen. Die Franzosen wurden alle bis ca. Dezember 1918 repatriiert. Weiter fällt auf, dass die ausgewerteten Akten über einen wichtigen Aspekt offenbar gar nichts berichten – nämlich über die ständigen Post- und Lebensmittelsendungen, die insbesondere die französischen Gefangenen bis Kriegsende erhalten haben.

Informativ ist Valeska Martins Untersuchung zur Ernährungs- und Kriegswirtschaft (S. 313–330), die den Mangel und Hunger in der Haller Gegend unterstreicht. Am Schluss kommt der Beitrag freilich zum Ergebnis, dass eine Quantifizierung der Hungeropfer in Hall nicht möglich sei. Doch: Sie wäre möglich, indem man die standesamtlichen Sterbebücher auswertet und die Friedenssterblichkeit mit der Kriegssterblichkeit der Zivilisten vergleicht. Solcher kleiner Einwände ungeachtet: Das Werk ist ein wichtiger Beitrag zur regionalen Weltkriegs-Forschung. Gerhard Fritz

Kurt ANDERMANN (Hg.), Bürger – Kleriker – Juristen, Speyer um 1600 im Spiegel seiner Trachten, Ostfildern: Jan Thorbecke 2014. 108 S. mit 5 s/w und 17 farb. Abb. ISBN 978-3-7995-0555-0. € 28,-

Wenn ein lang gehegtes lohnendes und sinnvolles Vorhaben eine so überzeugende Verwirklichung findet, wie im Fall des vorliegenden schmucken und gehaltvollen Bändchens, ist das ein Anlass zu besonderer Freude. Zu danken ist dies Kurt Andermann. Speyerer von Geburt und Überzeugung, stieß er bereits 1978 zu Beginn seiner langen und wissenschaftlich überaus ertragreichen Tätigkeit am Generallandesarchiv Karlsruhe auf der Suche nach optisch präsentablen archivalischen Zeugnissen zu seiner Heimatstadt auf 16 in der dort verwahrten, bis dahin wenig bekannten Handschrift Abt. 65 Nr. 626 (kurz beschrieben auf S. 77f.) enthaltene Aquarelle Speyerer Trachten aus der Zeit um 1600. Weder Künstler, historischer Kontext, Entstehungszweck noch Auftraggeber der abgebildeten Kleider von Ratsherren, Bürgern und Bürgersfrauen, der Domgeistlichen und des Reichskammergerichtspersonals sind bekannt, doch erkannte Kurt Andermann sofort die Publikationswürdigkeit der Bilder und erreichte dank Beharrlichkeit und langen Atems schließlich nach 36 Jahren die Realisierung seines Vorhabens.

Der geschichtliche Hintergrund zu der optisch und technisch überaus gelungenen Präsentation der farbigen Abbildungen wird durch vier anschauliche Beiträge vermittelt. Einleitend gibt Kurt Andermann ein plastisches Bild von Speyer, zum Zeitpunkt der Entstehung der Zeichnungen eine Mittelstadt von rund 8.000 Einwohnern, der im 16. Jahrhundert als Veranstaltungsort zahlreicher bedeutender Reichstage und als Sitz des Reichskammergerichts gleichwohl eine den regionalen Rahmen weit übersteigende reichsweite Bedeutung zukam (S. 9–21).

Die nachfolgenden drei Beiträge stellen die in den Aquarellen abgebildeten Stände näher vor. Andermann selbst nimmt die „ratsfähige Oberschicht“ in den Fokus (S. 23–33), für ihn ein „gediegenes wohlständiges Bürgertum, das zwar mit der Mode geht, es dabei aber nicht übertreibt“ (S. 30). Für die Beschreibung der beiden anderen Personengruppen konnte